



6.11.2016 – Europaessay Nr. 1/2016

Nachdenken über Europa - Drei Essays in Folge

Vorbemerkung

In einer Reihe von Essays befaße ich mich mit der Europäischen Union.

Zunächst beleuchte ich einige Stationen einer mehr als 60-jährigen Erfolgsgeschichte europäischer gemeinschaftlicher Zusammenarbeit - **Eine Bestandsaufnahme**.

Danach versuche ich die Frage zu beantworten, warum die EU ihre Erfolgsspur verlassen hat, sich in einer tiefgehenden Sinn- und Systemkrise befindet - **Europa in Not**.

Im dritten Essay gehe ich von der These aus, dass die heutige Fundamentalkrise dann überwunden werden und eine vertiefende Integration stattfinden kann, wenn die Nationalstaaten zu Gunsten von Europa ihre Souveränität und damit sich selbst in Frage stellen - **Ein anderes Europa**.

Eine Bestandsaufnahme

Europa zu einigen ist ein Jahrhunderte alter Traum der Europäer. Seit 1306 der Franzose Pierre Dubois (ca.1255-ca.1321) den ersten Europa- und Friedensplan vorgelegt hat, wurde immer wieder der Versuch unternommen (vgl. Böttcher 2014). Gelungen ist es zum ersten Mal in unserer Zeit. Nach der ersten Urkatastrophe, dem 1. Weltkrieg, intensivierten sich die Anstrengungen. Als Beispiel ist Graf Coudenhove-Kalergi (1894-1972) hervorzuheben, der Pan-Europa, die Vereinigten Staaten von Europa, vorgeschlagen hat. Diesen Gedanken findet man schon im 19. Jahrhundert. Hier ist insbesondere Victor Hugo (1802-1885) zu nennen.

Nach dem 2. Weltkrieg, der wie kaum ein anderes Ereignis der europäischen Geschichte Europa in seinen Grundfesten erschüttert hat, sahen die verantwortlichen Politiker endgültig ein, dass die Zukunft Europas nur in seiner Zusammenarbeit liegen kann.

Dies galt insbesondere für die Aussöhnung der alten Erbfeinde Frankreich und Deutschland. Der Zerfall der Anti- Hitlerallianz und der damit einhergehende Ost-West-

Konflikt, der Kalte Krieg, verstärkte dieses Bewusstsein. Uneins war und ist man darin, wie die notwendige Kooperation gestaltet werden sollte. Bis heute zu wird die Diskussion um die Einigung Europas durch zwei sich mehr oder weniger ausschließende Richtungen bestimmt, eine Föderalisierung Europas oder ein "Europa der Vaterländer" wie es Charles de Gaulle (1890-1970) formulierte. Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Richtungen kann man an der Souveränitätsfrage festmachen. Die einen wollen Souveränität weitestgehend von den Nationalstaaten auf ein größeres Ganzes übertragen, die anderen möglichst viel Souveränität für die alten Nationalstaaten bewahren (Ich komme darauf zurück).

Als Messlatte für die Beurteilung darüber was mehr als 60 Jahre europäische Integrationsbemühungen gebracht haben, benutze ich eine Integrationsdefinition des alternativen Nobelpreisträgers und Friedensforschers Johan Galtung: "Integration ist ein Prozess, bei dem zwei oder mehr politische Akteure einen neuen politischen Akteur bilden."

Wie leicht nachvollziehbar ist, existiert zwar ein neuer politischer Akteur auf der Weltbühne in Gestalt der Europäischen Union. Dieser Akteur ist jedoch in seinen Handlungen abhängig von den nationalstaatlichen Akteuren. In diesem Sinne wurde also keine Integration erreicht. Unbestreitbar ist jedoch, dass es Fortschritte wie auch Rückschläge auf dem Wege zu einer Integration gibt.

Am Beginn unserer heute vorfindlichen europäischen Ordnung steht die Gründung der Gemeinschaft für Kohle und Stahl, der EGKS.

Die Idee von Jean Monnet (1888-1979) war es, mit dem Souveränitätsverlust bei der Herstellung von Stahl in sechs europäischen Ländern - Be-Ne-Lux-Staaten, Deutschland, Frankreich, Italien - diesen die Grundlagen für eine eigene Waffenproduktion zu entziehen, gegenüber heute ein Fortschritt.

Hier begann eine fast 65-jährige wunderbare Friedensidee, leider nur für einen Teil Europas. Weltweit betrachtet, gab es während dieser Zeit nicht ein einziges Jahr, in dem nicht irgendwo auf der Welt Krieg tobte und unendliches Leid über die Menschen gebracht hat. Daran mag man ermessen, welches unschätzbare Glück wir genießen dürfen. Zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte Europas bestand ein solch dauerhafter Friede zwischen so vielen Völkern, ja, man wird an den Kantschen Begriff vom "ewigen Frieden" erinnert. Aus Feinden wurden Nachbarn, aus Grenzen Verbindungslinien. Selbst wenn das europäische Projekt scheitern würde und der Friede bliebe erhalten, so hätten sich die Anstrengungen gelohnt. Die Europäische Union als das Friedensprojekt, ihre größte Leistung, muss immer wieder der Jugend vermittelt werden. Es sollte in allen Schulen zum Unterrichtsprinzip werden. Dass der Friede nicht selbstverständlich, ja, wie zerbrechlich er ist, hat uns die Ukrainekrise erschreckend deutlich gemacht.

Mit der Unterzeichnung und Ratifizierung der Römischen Verträge von 1957, machte man dann einen großen Schritt in die Richtung, wie sich Europa uns heute zeigt. Mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft begann das größte

Modernisierungsprojekt in Europa seit Beginn der Industrialisierung im ausgehenden 18. Jahrhundert. Es entstand der größte Wirtschaftsblock der Welt mit zunehmendem Wohlstand für viele Menschen, wenn auch nicht für alle. Die Anziehungskraft des europäischen Modells war so stark, dass sich Diktaturen zu Demokratien wandelten.

30 Jahre nach der Verabschiedung der Römischen Verträge brachte die Einheitliche Akte, die EAA, einen wichtigen Fortschritt in den Integrationsbemühungen. Das Europäische Parlament, erstmals 1979 von den Bürgerinnen und Bürgern direkt gewählt, wurde gestärkt, die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen verbessert, das Mehrheitsprinzip bei Abstimmungen und Kompetenzen der Union auf neue Politikbereiche ausgeweitet.

Den größten Sprung nach vorne machte die Gemeinschaft in Maastricht mit dem "Vertrag über die politische Union und die Wirtschafts- und Währungsunion". Das Parlament entscheidet in Zukunft mit, der Binnenmarkt mit seinen vier Grundfreiheiten: Personen - Waren - Kapital - Dienstleistungen wird geschaffen, die politische Zusammenarbeit gestärkt, eine gemeinsame Außen - und Sicherheitspolitik wird angestrebt, wartet nach wie vor auf ihre Verwirklichung, und die Währungsunion wird auf den Weg gebracht. Seit Maastricht konnte das Europäische Parlament an Bedeutung zunehmen und sich dem annähern, was ein Parlament für eine funktionierende Demokratie ausmacht. Wenn es auch bis dieser Tage die ihm zustehende Kompetenz nicht hat, eine europäische Regierung zu wählen, weil die Nationalstaaten im Wege stehen, so bleibt es doch die einzige durch die europäischen Völkern legitimierte Institution.

Einen weiteren großen Sprung nach vorne hat das Europaparlament bei den Wahlen 2014 gemacht. Die dort vertretenen Parteien haben zum ersten Mal mit europaweiten Spitzenkandidaten um die Gunst der Wähler geworben. So haben wir eine Europäische Kommission, deren Präsident nicht in geheimer Absprache zwischen den Staats- und Regierungschefs ausgewählt wurde, sondern durch die Wahl der europäischen Völker legitimiert ist. Hinter diesen demokratischen Fortschritt kann Europa nicht mehr zurückfallen.

Einen Identitätszuwachs bedeutet sicher auch die Einführung des Euro als Zahlungsmittel in nunmehr 19 Ländern, trotz der nach wie vor nicht gelösten Finanzkrise. Die gemeinsame Währung ist vielleicht der wichtigste Integrationsfortschritt überhaupt.

Die Erweiterung der Europäischen Union seit 2004 um gleich 12 neue ost- und mitteleuropäische Mitglieder hat, trotz aller Kritik und bis heute nicht bewältigter ökonomischer Folgewirkungen, eines erreicht: Sie hat die Jahrhunderte alte Teilung des europäischen Kontinents aufgehoben. Hierbei ist das Verb aufheben im Sinne Hegels (1770-1831) gemeint, nämlich einen alten Zustand auflösen und den neuen Zustand einer qualitativ höheren Ebene zuführen. Einige dieser neuen Mitglieder scheinen nicht verstanden zu haben, dass die Zugehörigkeit zu einer großen europäischen Werte- und

Solidargemeinschaft nicht nur Vorteile sondern auch Pflichten mit sich bringt (Ich komme darauf zurück).